

Die Gartenbauwirtschaft

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues
Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand



Hauptredaktion
Berlin SW 61

Herrstraße 21, Fernruf F 6, 4406

Nummer 15

Berlin, Donnerstag, den 9. April 1936

Blut und Boden

53. Jahrgang

Blumen sind kein Luxus

Durch zielbewusstes Vorgehen läßt sich der Bedarf an Blumen steigern

Wenn von der Versorgung des deutschen Volkes mit lebensnotwendigen Dingen die Rede ist, so denken wir zunächst an Lebensmittel, Kleidung und wichtige Rohstoffe, also an all die Dinge, die zur Lebenshaltung unentbehrlich sind. Ein Blick in die Schaufenster der Verkaufsstellen genügt aber, um uns daran zu erinnern, daß wir daneben noch viele andere Dinge benötigen, Dinge, die dazu dienen, unser Leben angenehmer und lebenswerter zu machen. Wie schmerzlich wir vieles entbehren, wenn nur das wirklich Lebensnotwendige zur Verfügung steht, haben wir im Kriege kennengelernt. Ein Kulturvolk stellt höhere Ansprüche an das Leben; es braucht neben der körperlichen Nahrung auch geistige Nahrung, Dinge, die Auge und Herz erfreuen, seelische Erquickung, um daraus Kraft zu schöpfen, nicht nur für die tägliche Arbeit, sondern, auch um uns eine kraftvolle, lebensbejahende Auffassung zu schaffen und zu erhalten. Der Nationalsozialismus trägt diesen Bedürfnissen des deutschen Volkes bewußt Rechnung, er fördert mit allen Mitteln deutsche Kultur, er war es, der die Begriffe geschaffen hat „Kraft durch Freude“ und „Schönheit am Arbeitsplatz“. Nicht nur die wohlhabenden Kreise des deutschen Volkes, wie es ehemals war, sollen sich an Naturschönheit, Kunst sowie Fortschritten der Wissenschaft und der Technik erfreuen und erbauen, sondern jeder deutsche Volksgenosse und jede Volksgenossin. Daraus sind unserem Volk ungeahnte Aufgaben erwachsen, deren Erfüllung einer der Hauptaufgaben sein wird, zur Beurteilung der täglich neu zu stellenden Frage, inwieweit wir uns die Weltanschauung, die uns unser Führer gab, zu eigen gemacht haben. So mancher glaubt Nationalsozialist zu sein, beweist aber durch Wort und Tat, daß er sich von dem alten Materialismus noch nicht frei gemacht hat. Besonders deutlich tritt das im Erwerbsleben zutage; findet man doch immer wieder,

nur Gelingen, wenn der Erwerbsgartenbau sich die Bedarfsdeckung mit Blumen zur Pflicht macht.

Nur wer dem Volk dient, dient sich selbst, nur wenn der Blumen- und Tierpflanzenbau und seine Verteiler die Verpflichtung der Bedarfsdeckung zu angemessenen Preisen willig auf sich nehmen, kann damit gerechnet werden, daß der Blumen- und Tierpflanzenbau als ein für das deutsche Volk wichtiger Beruf gewertet wird.

Durch zielbewusstes Vorgehen läßt sich der Bedarf an Blumen in Deutschland auf das Mehrfache steigern.

Einige zur Erreichung dieses Zieles wichtige Voraussetzungen seien genannt:

1. Blumen müssen während des ganzen Jahres in vorzüglicher Güte und genügender Auswahl zur Verfügung stehen. Blumen sind an sich von beschränkter Lebensdauer, deshalb muß alles vermieden werden, was die Lebensdauer weiter verkürzt.

2. Die Preise müssen so bemessen sein, daß sich auch der werktätige Mensch mit bescheidenem Einkommen gelegentlich Blumen kaufen kann. Besonders muß es jedem deutschen Volksgenossen möglich gemacht werden, sein Heim an Gedenktagen mit einigen Blumen zu schmücken und seinen Balkon oder Vorgarten mit Blumen zu bepflanzen. Durch Vereinbarungen zwischen Erzeuger und Verteiler muß erreicht werden, daß die Spanne zwischen Erzeugerpreis und Einzelhandelspreis in tragbaren Grenzen gehalten wird.

3. Der Gärtner und Blumenkäufer muß die Blumen eine ungeheure Konkurrenz, das zeigt sich bei jeder konjunkturnahen Preissteigerung der Blumen, die ein starkes Abwandern der Käufer zur Folge hat.

In dem Wettlauf mit der Geschenkartikelerzeugung werden wir nur dann Sieger bleiben, wenn wir sorgen, daß Blumen kein Luxus sind.

Auf dem Gebiet der Luxusartikel haben die Blumen eine ungeheure Konkurrenz, das zeigt sich bei jeder konjunkturnahen Preissteigerung der Blumen, die ein starkes Abwandern der Käufer zur Folge hat.

In dem Wettlauf mit der Geschenkartikelerzeugung werden wir nur dann Sieger bleiben, wenn wir sorgen, daß Blumen kein Luxus sind.

Aus dem Inhalt:

- Kommt die reine Stahlkonstruktion?
- Zur Einfuhr von Azalea indica
- Die Namen unserer Gartenpflanzen
- Anordnungen
- Wer darf eine „Firma“ gebrauchen?
- Einheitsbewertung und Grundsteuer
- Steuererklärungen und Bilanz
- Der Stellenmarkt unter der Lupe!
- Der „Idealgärtner“
- Der Anspruch auf Urlaub
- Die Angestelltenversicherung
- Prüfung von Motorspritzen
- Jetzt notwendiger Pflanzenschutz
- Förderung des Obst- und Gemüsebaues
- Die Stellung der Frau in Sowjetrußland

Deutsche Ostern!

Im Frühjahr und zu Ostern pflegen wir vielfach noch Bräuche auszuüben, deren Ursprung Jahrtausende zurückreicht. Wenn wir auch heutzutage nicht mehr unbedingt von der Erfüllung bestimmter Vorschriften eine günstige Schicksalwendung oder gar eine Zauberwirkung erwarten, so huldigen wir doch noch gerne den uns überkommenen Gewohnheiten, weil ihre Wurzeln in echtem Volkstum lagern. Aber auch das Wissen um den Glauben unserer Vorfäter gibt uns Aufklärung über manche ihrer Empfindungen, die in uns noch heute fortleben.

Das Feiern des Frühlingsfestes brachte früher mehr noch als heute in vielen Gegenden Ländchen und Rummenschanz mit sich, wie auch der Beginn der Garten- und Ackerarbeit von jeher an den Monat März gebunden ist. Am Palmsonntag, dem Tag der Einsegnung, werden bei uns Palmen und Delzweige durch heimische Reifer ersetzt, die vom Priester geweiht sind und im Haus, Stall oder auf dem Feld als Schutz gegen die bösen Geister dienen. Hierin zeigt sich deutlich die Uebernahme vorchristlicher Sitten in das Brautum der Kirche. Der Gedanke an die Fruchtbarkeit des Jahres beherrscht alles Tun, das darauf aus ist, die Mächte der Dunkelheit zu bekämpfen und dem Eindringen des Lichtes zum Siege zu verhelfen. Ohne Lärm geht das natürlich nicht ab, und besonders die Kinder sorgen für die Einhaltung des üblichen Treibens. So ziehen sie beispielsweise in Heidelberg herum mit „Sommerreden“, an denen Eier, Bregel, Kefel und bunte Bänder befestigt sind. Sie tragen dazu bei, daß der wandernde mit Stroh bedeckte Kegel dem Angriff seines grünen Gegners weichen muß.

An anderen Orten wieder zieht die Jugend am Gründonnerstag aus, um zu „klappern“, eine Beschäftigung, die sehr einträglich ist; denn niemand vermag dieser Aufforderung, Geld oder Eier zu spenden, zu widerstehen. Wahrscheinlich ist sogar durch diese Sitte die Bezeichnung „Aklappern“ in unsern Sprachgebrauch übergegangen. Auch die Klappern und Ratzen, die an den drei letzten Tagen der Karwoche zum Gottesdienst rufen, erinnern an unsere heidnischen Vorfahren, die diese Instrumente zur Dämonenabwehr benutzten. Das Betätigen auf Acker und Feld am Gründonnerstag spielt ebenfalls als Vorbedeutung für gute Erträge eine wichtige Rolle im Leben der Landbewohner. Außerdem erlebte man z. B. in der Lausitz die Fruchtbarkeit durch Klammern und Felderbegehungen. Mit besonderem Genuß erlebt man am Ostermorgen den Sonnenaufgang. Ob die Sonne nicht wirklich drei Freudenbringe macht? Die Welt tut sich auf in neuem Glanz, die Seele weitet sich, um alle Wunder der Gottesnatur lassen zu können.

Das Ei gilt wohl fast in der ganzen Welt als Sinnbild der Fruchtbarkeit, und dem Frühling sei schreibt man allgemein Zauberkräfte zu. Selbst die oft kunstvoll aufgetragene Farbe hat irgendwelche Bedeutung für den, der zu orakeln verheißt. Wenn die Eier zu Tal rollen, sollen sie ihre Kraft der Erde übermitteln, ein Brauch, den die Kinder mit großem Vergnügen ausüben. In Nordwestdeutschland, Westfalen, Hannover und Oldenburg nimmt das Anhängen der Osterkerzen einen großen Raum in dem festlichen Gerede ein. Von allen Bergen und Hügel lobert in der hereinfallenden Nacht der leuchtende Schein, Kinder schwingen Fadeln und springen durch die Luft, die vor Schaden bewahren und Saaten fördern soll. Klammern spiegeln sich auf den Gesichtern, die erwartungsvoll dem Steigen des Lichtes entgegensehen.

H. Fries.

Die Wissenschaft nimmt zu diesem Mahnruf Stellung

Praxis ohne Wissenschaft

In Nr. 10 der „Gartenbauwirtschaft“ vom 5. 3. 1936 schreibt Herr J. J. J. J. J., von einer Disharmonie Wissenschaft — Praxis. Er beklagt den Zustand, daß der Praxis die Forschungsergebnisse der Wissenschaft nicht ausreichend vermittelt werden. Das ist m. E. nur bedingt richtig. In Wahrheit findet man kaum eine nennenswerte wissenschaftliche Erkenntnis, die nicht in weitestem Maße der Praxis übergeben wäre. Man denke nur an die Erforschung der Befruchtungsvorgänge im Obstbau, von denen viele Praktiker in großen Jagen das für sie Wesentlichste erfahren haben. Ueber den Stand der Schädlingsbekämpfung, der Düngung, der Wurzels- und Abzahnfragen, der Unterlagentechnik u. a. m. wissen die erlernenden Praktiker durch allgemeine Referate ebenfalls gut Bescheid.

Dennoch muß man zugeben, daß tatsächlich ein Mangel herrscht, den der Praktiker hier unbewußt empfindet. Dieser Mangel liegt aber nicht in unzureichender Organisation der Aufklärung, sondern in der Tatsache begründet, daß die Gartenbauwissenschaft noch ein sehr junger Zweig der Landwirtschaftswissenschaft ist und sich wie diese erst langsam entwickelt. Herr J. J. J. J. überschätzt die Zahl der Fragen, die unter den gegebenen Verhältnissen tatsächlich von der Wissenschaft jährlich geklärt werden können. Die wenigen wissenschaftlichen Forschungsarbeiten in Deutschland, die sich mit gärtnerischen Problemen befassen, sind leider in ihren Mitteln derart beschränkt, daß an eine großzügige Versuchsanstellung, wie sie im Beispiel Mählsberg von Herrn J. J. J. J. erwähnt wird, nicht im entferntesten zu denken ist. Eine Versuchstätigkeit ist an das Vorhandensein von Versuchsanlagen, Arbeitskräften und vor allem an Geldmitteln gebunden. Solange diese Voraussetzungen nur in ganz kleinem Maße erfüllt sind, ist jeder Vergleich mit anderen Stellen durchaus unangebracht. Es fehlt z. B. im Obstbau nicht nur an Versuchsanlagen für physiologische Forschungen, sondern an Versuchsbetrieben entsprechend den landwirtschaftlichen Versuchsgütern für betriebswirtschaftliche Beobachtungen, auf deren Notwendigkeit längst hingewiesen wurde. In solchen Beispielsfällen würde gerade das zu klären sein, wann der Praktiker in erster Linie verlangt.

Nicht in der Uebermittlung der Forschungsergebnisse an den Praktiker liegt also das vorrangige Problem, sondern in der Erweiterung der beschränkten wissenschaftlichen Betätigungsmöglichkeit. Selbstverständlich ist auch die rasche und sichere Weiterleitung wissenschaftlicher Ergebnisse an die Praxis von größter Bedeutung, doch ist sie verhältnismäßig leicht durchführbar, sobald die Organisation der Forschung auf sicheren Füßen steht. Der überragende Verdienstleistungen unserer wichtigsten Fachzeitschriften aufmerksam verfolgt, muß feststehen, daß die Uebermittlung in- und ausländischer Untersuchungsergebnisse durch Kurzeferate immer mehr durchgeführt wird. Die Schriftleitungen bemühen sich bereits, derartigen Wünschen Rechnung zu tragen.

Marseille, Berlin-Dahlem.

Jeder Betriebsführer und Meister

gibt seinem aus der Lehre Scheidenden Lehrling, sowie dem in der Ausbildung stehenden Jungarbeiter ein Fachbuch als Geschenk mit auf den weiteren Lebensweg

daß Entschlüsse gefaßt werden, die ausschließlich von kaiser Gewinnlust diktiert wurden. Ist es nicht auch in unserem Beruf so, daß wohl viele fragen, woran verdiene ich am meisten, wenige aber nur fragen, womit diene ich meinen Volksgenossen am besten? Gewiß, der Erwerbsgärtner übt seinen Beruf nicht aus Liebhaberei aus, sondern um sich, seiner Familie, und wenn er Arbeitskräfte beschäftigt, seinen Gesellschaftsleuten eine Existenz zu schaffen. Er muß sich also bei allen Entscheidungen fragen, ob sie seinem Unternehmen zur Förderung gereichen. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß in unserem Volk der Dienst am Volke allen privatwirtschaftlichen Interessen übergeordnet ist. Wer es noch nicht erkannt hat, wird es früher oder später, unter Umständen durch geschäftliche Verluste, erkennen müssen. Wer dem Volk dient, indem er ihm das schafft, was es benötigt, und zwar zu Preisen, die für die breitesten Volksschichten tragbar sind, der dient auch sich selbst, wer aber nur auf die Kaufkraft der Wohlhabenden spekuliert, wird nicht damit rechnen dürfen, daß seine Erzeugnisse zu allen Zeiten den gewünschten Absatz finden.

Vom erwerbsmäßigen Blumen- und Tierpflanzenbau hängt es ab, ob seine Erzeugnisse im Leben des Volkes als unentbehrlich angesehen werden, oder ob weite Volksschichten darauf verzichten, wenn andere Ausgaben vorrangiger erscheinen. Ein Kulturvolk braucht Blumen; sein Bedarf an Blumen hängt aber davon ab, inwieweit es gelingt, ihm die Blumen so begehrenswert zu machen, daß der einzelne auch in für ihn wirtschaftlich schwierigen Zeiten nicht darauf verzichten mag. Das kann



Fleißige Hände schaffen in Dresden ein großartiges Werk.

Abb. Ausstellung Dresden